

Die Muttersprache.

Ein Vortrag von Ludwig Fulda (Verlin).

Der Gegenstand, von dem ich sprechen will, ist einer der erhabensten unter allen Gegenständen menschlicher Betrachtung. Die Muttersprache, d. h. die Sprache unserer Mutter, die Sprache unseres mütterlichen Landes und Volkes, die geistige Lebensform unseres ganzen Völkertums...

Spätere Schriften wimmeln von Gallicismen. Ganz zu geschweigen von jenen glücklicherweise der Vergangenheit angehörnden Professoren, welche ein classisches Latein schrieben, das ihr Deutsch ein schauerhaftes Klauerwelsch war. Ich wiederhole also: Es ist fast unmöglich, zwei oder gar mehrere Sprachen gleichmäßig zu beherrschen. Wenn ich von Sprachbeherrschung rede, meine ich allerdings nicht die vielsprachigkeit der Kleriker, also die Geläufigkeit einiger Phrasen, die man zur Noth auch talentvollen Pagenen beibringen könnte. Und ebenso wenig meine ich das leichte Geplauder des Weltmanns, der in verschiedenen Sprachen eine Dame etwas Verbindliches zu sagen weiß. Conversation machen, heißt noch nicht sprechen.

Ich habe ausgeführt, daß ein Leben ohne Sprache unmöglich ist. Ich kann nun hinzufügen: Auch ein Leben ohne Muttersprache ist unmöglich, wenigstens ein geistiges Leben. Es sind ja nicht nur andere Leute, welche die fremde Sprache auswendig aufsprachen, sondern auch eine ganz andere Kultur. Von dem Augenblick an, wo wir die ersten kindlichen Worte tauschen, fangen wir mit allen Sinnen nicht nur die Sprache, sondern auch die Art und Weise des Vaterlandes ein. Das Wechselspiel, mit dem uns die Sprache in den Schlaf singt, der Kinderreim, den sie uns so lange vorliest, bis wir ihn nachschlammeln, die Gebetsprüche, die uns die Mutter lehrt, die ersten Märchen, mit denen sie unsere eben erwachende Einbildungskraft fängt, die Fabeln und Bilderbücher, welche unsere frühesten literarischen Eindrücke hervorruft, das Alles ist nicht Gemeingut der Menschheit, das ist das Vermächtniß unserer Heimath und unseres Volkes, das ist der Geist, das ist das Nationalbewußtsein der vaterländischen Bildung. Und so führt jeder Schritt, den wir vorwärts thun, jeder Schritt, den wir vorwärts thun, zu jeder der Wege geistiger Entwicklung tiefer hinein in das Allerheiligste nationaler Kultur.

Zusammenfassend, das wir mühsam das Nationalbewußtsein, das erste Gedächtniß, das wir auswendig lernen, das erste Theaterstück, dem wir mit launender Seele wie einem lebendig gewordenen Märchen folgen, das sind Alles die Werte unserer heimathlichen Dichter. In ihren Gesängen begeistert sich die jugendliche Seele zum ersten Mal; die Wanderwelt ihrer Gestalten löst das Wundergefühl der Kindheit aus; vorausahnend und voraussehend, welches wir Leben nennen. So bringt uns in langen Lebensjahren jeder neue Tag eine neue Gabe aus der tausendjährigen Werkstatt unseres Volkes. Die heimathliche Kunst, die heimathliche Wissenschaft, die Geschichte der heimathlichen Vergangenheit, bringen mit den Lauten der Muttersprache an unser Ohr und in unser Herz. Und wenn endlich die Lehrjahre vorüber sind, dann mögen uns die Wanderjahre immer hinausführen bis an's Ende der Welt, wir bleiben doch mit allem inneren Welt, die die Heimath festgehalten hat. Die Muttersprache ist das mächtige, unzerstörbare Band, mit welchem sie uns umschließt, an welchem sie uns zurückzieht. Nahe Männer, die auf vorgeschobenem Posten ferner Länder ihr Glück gesucht haben, bringen in Thränen des Heimwehs aus, wenn sie nach Jahren den geliebten Klang wieder vernahmen.

unserem Sprachreichtum stehen. Unser Sprachreichtum, unser lebendiger Reichtum an Worten, ist fast immer nur ein kleiner Bruchtheil unseres Sprachvermögens. Am deutlichsten wird sich diese Thatsache aus dem Gegenwärtigen, wenn wir an unsere Erfahrungen bei der Erlernung und Anwendung einer fremden Sprache uns erinnern. Wir werden verhältnismäßig leicht dazu gelangen, dieselbe, wenn sie gesprochen wird, zu verstehen, oder sie zu lesen; dagegen wird es uns unendlich viel schwerer fallen, sie selbst zu sprechen oder gar zu schreiben.

In jedem Satz werden wir irgend eine Forderung brauchen, die wir zwar passiv kennen, aber aktiv nicht besitzen. Derselbe Ausdruck, den wir vielleicht schon hundertmal gehört und gelesen haben, will uns um Alles in der Welt nicht einfallen. Und das ist durchaus kein Zufall, auch nicht eine momentane Gedächtnißschwäche. Dieser Ausdruck steht eben nicht auf unserem Sprachreichtum; wir kennen ihn nur so weit, wie der Schauspieler eine Rolle in einem Stücke kennt, das er mehrmals gelesen, aber nicht flüchtig hat. Er weiß es sehr wohl, um was es sich handelt, wenn man davon spricht; er beherrscht die Rolle passiv, aber nicht aktiv; sie steht nicht auf seinem Repertoire, und er kann sie nicht spielen. Dasselbe Verhältniß, welches uns also bei dem Studium der fremden Sprache ganz selbstverständlich vorfindet, gilt auch von der Muttersprache, nur daß es hier nicht so klar in unser Bewußtsein tritt. Was wir einmal gelesen, was wir einmal gehört, was wir einmal gelehrt haben, das ist uns nicht so leicht wieder einfallen. Und so ist es mit jedem einzelnen Wort: Jede ist wohl, so lange ich lebe, dieses Wort schon gesprochen oder geschrieben; aber dies Wort mir einfallen, wenn ich denselben Gedanken hätte ausdrücken wollen? Bei vielen Worten wird die Antwort bejahend ausfallen und bei manchen verneinend. Wenn wir nun gar einen sprachgewaltigen Dichter lesen, dann werden wir in noch viel augenfälliger Weise unsern eigenen Spracharmuth gemahnt.

Und sollte auch dieser uns noch nicht ganz überzeugen haben, so unterer langjährige Erfahrung, dann brauchen wir nur das große Verhältniß der Muttersprache, welches die Aufgabe gestellt hat, die gesammte deutsche Sprachschöpfung mit wissenschaftlicher Vollständigkeit zu sammeln und zu ordnen; das heißt die Wörterbuch der Brüder Grimm. Vor fünf- und dreißig Jahren ist der erste Band des Werkes erschienen; die großen Gelehrten, die es begründeten, sind über die Arbeit gestorben, und tüchtige Nachfolger schaffen noch heute mit unablässiger Fleiß an der Vervollendung dieses Nationaldenkmals. Was jetzt sind acht Neuenbände davon vorhanden, und fünf oder sechs werden noch nötig sein, bis das Ganze unter Dach gekommen ist. Gerade die gelehrten Forscher, welche an der Arbeit sind, geben sich am wenigsten der Mühe an, als wäre selbst diese gigantische Wörterammlung kein Lebensfortwährendes, sondern nur ein totes Buch. Hier finden wir fast auf jeder Seite nicht allein Worte, die wir nicht besitzen, sondern sogar solche, die wir nicht verstehen, die wir nie gehört haben. Wir können uns aber einigermaßen trösten in dem Gedanken, daß es niemals einen Menschen gegeben hat und niemals einen geben wird, der diesen gelehrten Wörterbuch nicht in der Hand gehabt hätte. Und das ist die Sprache, die wir nicht verstehen, sondern sogar solche, die wir nicht besitzen, die wir nie gehört haben. Wir können uns aber einigermaßen trösten in dem Gedanken, daß es niemals einen Menschen gegeben hat und niemals einen geben wird, der diesen gelehrten Wörterbuch nicht in der Hand gehabt hätte. Und das ist die Sprache, die wir nicht verstehen, sondern sogar solche, die wir nicht besitzen, die wir nie gehört haben.

Ipseare sicher noch übertrifft. Zwischen Sprachreichtum und lebendiger Reichtum an Worten, ist fast immer nur ein kleiner Bruchtheil unseres Sprachvermögens. Am deutlichsten wird sich diese Thatsache aus dem Gegenwärtigen, wenn wir an unsere Erfahrungen bei der Erlernung und Anwendung einer fremden Sprache uns erinnern. Wir werden verhältnismäßig leicht dazu gelangen, dieselbe, wenn sie gesprochen wird, zu verstehen, oder sie zu lesen; dagegen wird es uns unendlich viel schwerer fallen, sie selbst zu sprechen oder gar zu schreiben.

Ipseare sicher noch übertrifft. Zwischen Sprachreichtum und lebendiger Reichtum an Worten, ist fast immer nur ein kleiner Bruchtheil unseres Sprachvermögens. Am deutlichsten wird sich diese Thatsache aus dem Gegenwärtigen, wenn wir an unsere Erfahrungen bei der Erlernung und Anwendung einer fremden Sprache uns erinnern. Wir werden verhältnismäßig leicht dazu gelangen, dieselbe, wenn sie gesprochen wird, zu verstehen, oder sie zu lesen; dagegen wird es uns unendlich viel schwerer fallen, sie selbst zu sprechen oder gar zu schreiben.

Welch ein Aufwand im 15. Jahrhundert gemacht wurde, mag aus folgenden erhellen. Im Jahre 1473 kam Kaiser Friedrich III. mit dem stolzen Herzog Karl von Burgund in Trier zusammen. Der Kaiser kam von 2500 Mann begleitet. Herzog Karl — so erzählt der Chronist — kam mit 3000 wohlgeputzten Kürassieren, 5000 Reitern, 6000 Fußknechten zu Fuß, in Sammet, Damast und Seide, mit Gefährten, Gold, Silber und Perlen. Er selbst trug über dem vergoldeten Kürass ein kostbares Mäntelchen von Laren gemachtem Stoff, welches mit Diamanten, Rubinen und Smaragden besetzt war. Das Hofe waren mit durchdringlichen Goldstickereien begeben, an diesen befanden sich ebenfalls werthvolle Schmuckstücke. Kaiser Friedrich trug ein silbernes Kreuz mit gar kostbaren Steinen, wie sie noch niemals vorzutragen worden, ihr Werk wurde dem höchsten Schmuck gleich erachtet. Der tägliche Aufwand für die Tafel des Herzogs wurde auf 800 Gulden berechnet.

aus dem Todtenhaus Sibirien. Dostojewski's Memoiren aus einem Todtenhaus erschienen gerade rechtzeitig in deutscher Uebersetzung, um die Schilderungen über die entsetzliche Behandlung politischer Gefangenen, welche jenseit Sibiriens zu uns drangen, zu vervollständigen. Dostojewski hat bekanntlich gelebt als Verbannter in Sibirien, und seine Beschreibung des Lebens im "Drozk" ist ebenfalls kein; wir wollen einige Blätter daraus wiedergeben. Ein 200 Sträflinge leben in den drei engen niedrigen Kellern des Drozk. Diese werden zweimal im Jahre wie eine Viechherde zum Bade getrieben. Als wir die Thüre zum Bade öffneten — so schreibt der russische Naturalist mündlich — badete ich, wir träten in die Kälte. Man stelle sich einen Raum von zwölf Schritt Länge und gleicher Breite vor, in welchem vielleicht an hundert Menschen zusammengepfercht sind oder doch wenigstens achtzig, da die Krepanten in die beiden Abtheilungen getrennt, wir aber im Ganzen an zweihundert Mann ins Bad marschirt waren. Ein Dampf, der die Wände umschloß, ein Qualm und Schmutz, eine Enge, die so groß war, daß man den Fuß nicht zu setzen konnte, herrschte hier.

Ich erzahlte und wollte zurück, aber Petrosch erzwangte mich zugleich. Mit größter Anstrengung drängten wir uns bis zu den Wänden aufwärts den Köpfen über dem Boden liegenden Menschen hindurch, die wir gebeten hatten, sich zurückzuziehen, um uns möglich zu machen, durchzukommen. Aber die Hände auf den Wänden waren alle befestigt. Petroff erklärte mir, daß man einen solchen Platz kaufen müsse, und begann folglich mit einem der Sträflinge zu feilschen, die sich an dem kleinen Fenster anquartiert hatten. Für eine Kopeke überließ uns Einer seinen Platz und empfing sofort von Petroff das Geld, welches dieser schon in der Hand vor sich hatte. Ich sah in der Hand vor sich, daß man einen solchen Platz kaufen müsse, und begann folglich mit einem der Sträflinge zu feilschen, die sich an dem kleinen Fenster anquartiert hatten. Für eine Kopeke überließ uns Einer seinen Platz und empfing sofort von Petroff das Geld, welches dieser schon in der Hand vor sich hatte.

Am 15. August. Antipiter. Sehen Sie nur, Herr Schwager, wie geringt heute mein Mann ist! — Schwager: Wundert Sie das, Frau Schwagerin — heute am Wahltage? — Da sich Mensch freut sich, auch einmal eine Stimme zu haben!

aus dem Todtenhaus Sibirien. Dostojewski's Memoiren aus einem Todtenhaus erschienen gerade rechtzeitig in deutscher Uebersetzung, um die Schilderungen über die entsetzliche Behandlung politischer Gefangenen, welche jenseit Sibiriens zu uns drangen, zu vervollständigen. Dostojewski hat bekanntlich gelebt als Verbannter in Sibirien, und seine Beschreibung des Lebens im "Drozk" ist ebenfalls kein; wir wollen einige Blätter daraus wiedergeben. Ein 200 Sträflinge leben in den drei engen niedrigen Kellern des Drozk. Diese werden zweimal im Jahre wie eine Viechherde zum Bade getrieben. Als wir die Thüre zum Bade öffneten — so schreibt der russische Naturalist mündlich — badete ich, wir träten in die Kälte. Man stelle sich einen Raum von zwölf Schritt Länge und gleicher Breite vor, in welchem vielleicht an hundert Menschen zusammengepfercht sind oder doch wenigstens achtzig, da die Krepanten in die beiden Abtheilungen getrennt, wir aber im Ganzen an zweihundert Mann ins Bad marschirt waren. Ein Dampf, der die Wände umschloß, ein Qualm und Schmutz, eine Enge, die so groß war, daß man den Fuß nicht zu setzen konnte, herrschte hier.

aus dem Todtenhaus Sibirien. Dostojewski's Memoiren aus einem Todtenhaus erschienen gerade rechtzeitig in deutscher Uebersetzung, um die Schilderungen über die entsetzliche Behandlung politischer Gefangenen, welche jenseit Sibiriens zu uns drangen, zu vervollständigen. Dostojewski hat bekanntlich gelebt als Verbannter in Sibirien, und seine Beschreibung des Lebens im "Drozk" ist ebenfalls kein; wir wollen einige Blätter daraus wiedergeben. Ein 200 Sträflinge leben in den drei engen niedrigen Kellern des Drozk. Diese werden zweimal im Jahre wie eine Viechherde zum Bade getrieben. Als wir die Thüre zum Bade öffneten — so schreibt der russische Naturalist mündlich — badete ich, wir träten in die Kälte. Man stelle sich einen Raum von zwölf Schritt Länge und gleicher Breite vor, in welchem vielleicht an hundert Menschen zusammengepfercht sind oder doch wenigstens achtzig, da die Krepanten in die beiden Abtheilungen getrennt, wir aber im Ganzen an zweihundert Mann ins Bad marschirt waren. Ein Dampf, der die Wände umschloß, ein Qualm und Schmutz, eine Enge, die so groß war, daß man den Fuß nicht zu setzen konnte, herrschte hier.

aus dem Todtenhaus Sibirien. Dostojewski's Memoiren aus einem Todtenhaus erschienen gerade rechtzeitig in deutscher Uebersetzung, um die Schilderungen über die entsetzliche Behandlung politischer Gefangenen, welche jenseit Sibiriens zu uns drangen, zu vervollständigen. Dostojewski hat bekanntlich gelebt als Verbannter in Sibirien, und seine Beschreibung des Lebens im "Drozk" ist ebenfalls kein; wir wollen einige Blätter daraus wiedergeben. Ein 200 Sträflinge leben in den drei engen niedrigen Kellern des Drozk. Diese werden zweimal im Jahre wie eine Viechherde zum Bade getrieben. Als wir die Thüre zum Bade öffneten — so schreibt der russische Naturalist mündlich — badete ich, wir träten in die Kälte. Man stelle sich einen Raum von zwölf Schritt Länge und gleicher Breite vor, in welchem vielleicht an hundert Menschen zusammengepfercht sind oder doch wenigstens achtzig, da die Krepanten in die beiden Abtheilungen getrennt, wir aber im Ganzen an zweihundert Mann ins Bad marschirt waren. Ein Dampf, der die Wände umschloß, ein Qualm und Schmutz, eine Enge, die so groß war, daß man den Fuß nicht zu setzen konnte, herrschte hier.

Sträflinge ertragen tausend bis fünfzigmal Todtschläge auf einmal, von denen der Arzt erklärte, daß der Delinquent ohne Lebensgefahr nicht mehr Hiebe ertragen könne, brachte man ihn mit dem zerstückelten Rücken in das Hospital, er gepflegt wurde, bis die Wunden heilten, um dann den Rest der Strafe appliziert zu erhalten. Viele starben an den barbarischen Strafen. Andere überlebten sie. Einer der Sträflinge aus der hiesigen Kolonien Abtheilung, ein gewaltiger und furchtloser Mann, der zugleich ein sehr gutmüthiger Mensch, erzählte, daß er seine viertausend Striche ausgehalten habe, und lachte und scherzte dabei, versicherte zugleich aber auch ernsthaft, daß er diese viertausend Striche ebenfalls nicht ausgehalten hätte, wenn er nicht von der ersten, zartesten Kindheit an unter der Peitsche aufgewachsen wäre, von welcher die Narben auf seinem Rücken sein ganzes Leben lang nicht verschwand. „Man hat mich nur gefügigt“, sagte er, „für Alles und Nichts, was auch vorfallen mochte, gab es fünfzehn Hiebe, seit dem Tage, da ich denken kann, seit dem Tage mehrere Male. Es schlug, wie wir immer pöbelte, so daß ich zuletzt schon völlig daran gewöhnt war.“ Er träumte sogar nur von Schlägen, hatte keine anderen Träume.

Die hochgeehrte Obrigkeit ergabte sich natürlich im Frühlings. Der Neuanfang Scherchatskoff's z. B. freute sich des Anstehens und Speisetrunkens leidenschaftlich, wenn er zum Excenter designirt worden war. Selbst die Sträflinge, die schon manchen erfahren hatten, betrachteten ihn als Ungeheuer. Er ließ sich mit den Delinquenten hies in ein teures, elegantes Gespräch ein und überredete sie, sich nicht an die Fünftausend gebunden durch die „grüne Gasse“ schreiben zu lassen, sondern allein zu laufen. Der Sträfling ließ nun aus voller Kraft, aber natürlich nicht mehr, die Stöße fallen wie im Trommelwirbel, blitzschnell, mit einem Schrei, auf ihn nieder, und der arme stürzt mit einem Schrei zusammen. Scherchatskoff, welcher wohl mußte, wie es kommen würde, schüttelt sich vor Lachen und läßt nun seinen Knüttel auf den Rücken des Gefangenen fallen. Der Neuanfang Scherchatskoff hat wieder einen anderen Spatz. Wenn er die Leute auf die Bank legen läßt, überredet er sie, das Vaterland zu beten. Sie kennen den alten Witz ihres Vaters, der sie ermahnen es nicht, ihm die Hände zu verbinden. Sie beten also das Vaterland. Bei der Stelle: „und im Himmel“ ruft der Neuanfang laut: „Halt!“ Und dann zu den die Kutte bereits hochhaltenden Soldaten: „Geb's dem Himmel!“ Er bricht dabei in ein unbehagliches Gelächter aus. Es ist aber auch gar zu schön — und er hat es selbst ausgedacht: „Und im Himmel — gib's dem Himmel!“ — So behandelte man die Sträflinge in Sibirien vor drei Jahrzehnten und heute — wie es scheint — noch schlimmer.

Kritische Reisebriefe. (Berliner Tagblatt.) Göttingen. Eine richtige Grenzstadt: liegt an der Grenze von Böhmen, Sachsen und Schlesiens; an der Grenze von Flach- und Gebirgsland; an der Grenze der Mittel- und Hochstadt, und in seinen Bauwerken grenzt Mittelalter und Neuzeit aneinander. Das schmückende Schmückende trägt Göttingen zu Recht, und wenn es außerdem noch die prächtige Senfionopolis genannt wird, so ist auch das in gewissen Maße noch richtig; nur muß es heute, wo für die preussischen Pensionäre die Verpflichtung aufgehört hat, ihr Ruhegehalt innerhalb der schmuckreichen Plätze zu beziehen, ein wenig weniger sein. So ist es mit den lebhafte Dresden und dem milderen Wiesbaden theilten. Nach Göttingen ziehen heute besonders kleinere und sparsam veranlagte Pensionäre, indem freilich der ruhebedürftige Mittelstand. Man würde aber einen Fehlschlag thun, wenn man dieser Ruhestadt etwa geistige oder industrielle Regsamkeit absprechen wollte. In Göttingen, Götting ist eine der geistig regsamsten und wissenschaftlich veranlagten Städte unter hunderttausend Einwohnern. Das ganze Verhältniß hat einen wissenschaftlichen Anstrich; von der Gelehrtenrepublik „Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften“, deren eigenes Haus eine Bibliothek von etwa 60,000 Bänden, sowie reichliche Sammlungen aller Art enthält, ganz abgesehen, nimmt hier die „Naturforschende Gesellschaft“ mit ihren mehr denn 500 Mitgliedern schon rein gesellschaftlich den ersten Rang ein, und Juristen und Ärzte, Lehrer und Offiziere, Großkaufleute und Kunsthandwerker gehören zu ihren Mitgliedern. Das ist eine Eigenart, die gar nicht nach Schlesien ausweist, wie denn Götting überhaupt, obgleich mit seinen mehr als 60,000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Schlesiens, von der schlesischen Lebenslust und hotten Art wenig abheben kann. Hier kriecht es förmlich nach Soltdit und Götting, und am vollen Tagdienst, den hier zu verleben ist das Vergnügen oder die Lust der Ehre hatte, verließ Alles so sein natürlich und ruhig, als ob Götting wäre. Der einzige Erwerb bestand im mühseligen Aufsuchen eigenergebauten Weines im Wiener Cafe am Postplatz; „Göttinger Ausbruch“ — schlesische Bergweine — verfuhr und zugehörte — da ist die Trauerstimmung wohl erklärlich. Aber es muß auch solche Weine und solche Nachträge geben, und Götting hat noch die Vorzüge genug, um auf den einen Lebensabend frohen Lebens verzichten zu können. Das Wadsthum und die Verschönerung der Stadt haben fast beispiellos da: bei der Volkszählung im Jahre 1846 zählte Götting 16,600 Einwohner, und heute das Vierfache, und wenn auch nicht eingetreten ist, was Friedrich Wilhelm IV. bei seinem Besuche des nahen Waldsteiges, die Landeskrone nach einem sehr reichlichen Diner dem damals zum Döberbergermeister ernannten hochverdienten Demiani als Wausch und

Prophezeiung übermittelte, daß die „Landeskrone“ eines Tages der Mittelstadt der Stadt Götting sein würde, so hat die rührige, prächtig im Grün gebettete Stadt ihre Glieder doch nach allen Seiten erstickt und an die originale Altstadt eine gesunde und moderne Neustadt angegeschlossen, die überall mit Ehren genannt wird. Der Wasserlauf der Neisse und das coupirte Terrain haben gesundheitslich und landschaftlich die Neustadt gefördert und die Anlage so reizend öffentlicher Parks gestattet, wie wenig Städte hier reichen praktischen Nutzen gestiftet, und die Anlage und fortgesetzte Pflege des wunderbaren Stadtparks steht im engsten Zusammenhang mit den Bestrebungen der „Naturforschenden Gesellschaft“. Der werthvolle von der ersten, zartesten Kindheit an unter der Peitsche aufgewachsenen, von welcher die Narben auf seinem Rücken sein ganzes Leben lang nicht verschwand. „Man hat mich nur gefügigt“, sagte er, „für Alles und Nichts, was auch vorfallen mochte, gab es fünfzehn Hiebe, seit dem Tage, da ich denken kann, seit dem Tage mehrere Male. Es schlug, wie wir immer pöbelte, so daß ich zuletzt schon völlig daran gewöhnt war.“ Er träumte sogar nur von Schlägen, hatte keine anderen Träume.

Die hochgeehrte Obrigkeit ergabte sich natürlich im Frühlings. Der Neuanfang Scherchatskoff's z. B. freute sich des Anstehens und Speisetrunkens leidenschaftlich, wenn er zum Excenter designirt worden war. Selbst die Sträflinge, die schon manchen erfahren hatten, betrachteten ihn als Ungeheuer. Er ließ sich mit den Delinquenten hies in ein teures, elegantes Gespräch ein und überredete sie, sich nicht an die Fünftausend gebunden durch die „grüne Gasse“ schreiben zu lassen, sondern allein zu laufen. Der Sträfling ließ nun aus voller Kraft, aber natürlich nicht mehr, die Stöße fallen wie im Trommelwirbel, blitzschnell, mit einem Schrei, auf ihn nieder, und der arme stürzt mit einem Schrei zusammen. Scherchatskoff, welcher wohl mußte, wie es kommen würde, schüttelt sich vor Lachen und läßt nun seinen Knüttel auf den Rücken des Gefangenen fallen. Der Neuanfang Scherchatskoff hat wieder einen anderen Spatz. Wenn er die Leute auf die Bank legen läßt, überredet er sie, das Vaterland zu beten. Sie kennen den alten Witz ihres Vaters, der sie ermahnen es nicht, ihm die Hände zu verbinden. Sie beten also das Vaterland. Bei der Stelle: „und im Himmel“ ruft der Neuanfang laut: „Halt!“ Und dann zu den die Kutte bereits hochhaltenden Soldaten: „Geb's dem Himmel!“ Er bricht dabei in ein unbehagliches Gelächter aus. Es ist aber auch gar zu schön — und er hat es selbst ausgedacht: „Und im Himmel — gib's dem Himmel!“ — So behandelte man die Sträflinge in Sibirien vor drei Jahrzehnten und heute — wie es scheint — noch schlimmer.

Wie eine in die Göttinger Mitteln, wird in der nächsten Zeit ein mehrgliedriger Missionar nach England reisen, um den Briten die Wichtigkeit der Lehre Muhammeds darzulegen. Der Unjman Abbas von Bombay versankelst schon eine Sammlung zur Verbreitung der Kosten dieser Reise. — Ob er mehr Erfolg erzielen wird, als die englischen Missionare in Indien aufzuweisen haben?